

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 14

Artikel: Ist's wirklich möglich, dass Kriege vermieden werden?
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bittern Nachkälte über das rauhe Feld oder durch die Gassen des Lagers irrten . . . Die anderen Verwundeten mussten nicht nur sehen, sondern auch fühlen, wie ihre Kameraden eines elenden Todes starben . . . Betten oder Matratzen waren nicht vorhanden. Man verfügte nur über 42 Tragbaren, daher lagen von 316 Kranken 274 einfach auf dem Boden. Auch an Decken herrschte Mangel; kein Kranker konnte mehr als eine erhalten. Dazu kam eine wasserdichte Decke zwischen dem Körper des Leidenden und der nackten Erde. Der Boden war steinhart und bei Nacht sank die Temperatur unter den Gefrierpunkt. Abgesehen von andern Dingen, an denen es fehlte, die man nicht gut nennen kann, waren weder Kissenüberzüge noch Leintücher, überhaupt keinerlei Bettzeug vorhanden. Nur die rauhe, wollene Decke kratzte die empfindlichen, fieberegualten Leiber.“

Burdett-Coutts besuchte das Lazarett noch ein drittes Mal und fand bei 300 typhösen Fällen nur drei Aerzte; er fand ferner, dass die wenigen ausgebildeten Lazarettgehülfen versetzt und durch 25 unwissende gemeine Soldaten ersetzt worden waren, die zum grössten Teil selbst Genesende waren. Als das Lazarett geräumt wurde, mussten 20 der schwersten Kranken in Ermangelung von Ambulanzwagen über Feld befördert werden. Diese Beobachtungen wurden aber in Bloemfontein gemacht, vier Wochen nach der Besetzung, an einem Orte, wo sieben Wochen lang der Oberbefehlshaber seinen Sitz hatte und wo man annehmen durfte, dass binnen Monatsfrist das Nötigste wenigstens hätte herbeigeschafft werden können und müssen.

Welch entsetzliche Bilder zeigt uns auch die sogen. humane Seite des Krieges. Darum fort mit dem bestialischen Krieg, einen humanen Krieg gibt es nicht!

Doch wir sind mit unserer Zeitschau noch nicht zu Ende. Ein neues blutiges Gemälde entrollt sich vor unsren Augen im fernen Osten. Gegenwärtig müssen es alle Menschen, die ein Herz haben, glauben, dass es eine Hölle und Teufel gibt: die Hölle ist unsere Erde und die Teufel haben Menschengestalt!

Jene Vorgänge in China, die uns mit Entsetzen erfüllen, geben uns zu mannigfaltigen lehrreichen Betrachtungen Veranlassung. Zuerst im grossen und ganzen betrachtet, erkennen wir in dem Aufstand die blutige Ernte einer blutigen Saat. „Was der Mensch sät, das muss er ernten“, dies gilt auch für das Völkerleben! Die Summe alles Unrechts, das seit langer Zeit an den Chinesen verübt wurde, wird nun schrecklich zurückbezahlt. Dazu gehört, neben der allgemeinen Einmischung der Europäer in die chinesischen Verhältnisse und dem Aufzwingen sogenannter europäischer Kultur und der christlichen Religion, hauptsächlich der infame, durch Gewalt erzwungene Opiumhandel, durch den sich England bereichert hat. Denken wir uns doch in die Lage der Chinesen. Wie würde uns eine derartige fortwährende Einmischung fremder Völker empören. Ein in der europäischen Presse vielfach abgedruckter angeblicher Brief eines Boxers, der die Lage von seinem Standpunkte aus beleuchtet, wird hoffentlich dazu beitragen, das Verhalten dieses Volkes bei vielen Europäern in einem gerechteren Lichte erscheinen zu lassen. Direkt zurückzuführen ist der Ausbruch des Aufstandes auf den Raub von Kiautschou durch Deutschland. Das war Diebstahl im grossen; diese Wahrheit lässt sich durch politische Spiegelfechtereien nicht vertuschen! Sehr bemerkenswert ist auch der Umstand, dass aus denselben Forts von Taku, die von europäischen (deutschen) Offizieren armiert und deren Besetzungen von solchen instruiert worden sind, das erste Feuer auf die europäischen Schiffe eröffnet wurde, wodurch so manches blühende junge Leben in den Tod gestürzt wurde. Auch hier: Was der Mensch sät, das wird er ernten!

Dass nun die europäischen Staaten einschreiten müssen, das ist selbstverständlich. Wenn aber der deutsche Kaiser, der stets in gesalbten Phrasen da wo es ihm passt, die Lehren des Christentums predigt, seinen Mannschaften in zwei verschiedenen Ansprachen je zweimal mit Bezug auf die Ereignisse in Peking zuruft: „Das verlangt Rache; so sende ich euch nun hinaus, um das Unrecht zu rächen“, so ist das nicht nur hässlich, sondern auch unlogisch und

es wird in Zukunft niemand mehr das Christentum des Kaisers ernst nehmen.

Anderseits wollen wir die Bedeutung, welche der Ermunterung zu guter Kameradschaft mit den Russen, Engländern und Franzosen zukommt, voll und ganz anerkennen, sowie auch den guten Willen, den der Kaiser durch die ausgeschriebene Prämie zur Rettung der Fremden in Peking kundgibt.

Nun aber soll uns nur niemand sagen, „da seht ihr, Friedensfreunde, wie nötig es ist, streitbar zu bleiben, Flotten zu bauen und Soldaten zu drilien“; denn die Chinesen hätten uns Europäer niemals bekriegt, wenn wir sie in Ruhe gelassen hätten. Anderseits, wenn schon Weltpolitik getrieben wird und die Europäer es nicht lassen können, China zu „erschliessen“, dann würden die „Vereinigten Staaten von Europa“ wohl viel geeigneter sein, diese Erschliessung planmässig zu vollziehen und im schlimmsten Falle auch sich gemeinsam ihrer Haut zu wehren. Die Friedenspresse spricht vielfach von dem gemeinsamen Vorgehen der beteiligten Staaten als von dem „lichten Moment“ in dieser sonst unglücklichen Angelegenheit. Hoffen und wünschen wir, dass dieser lichte Moment sich nicht in ein loderndes Höllenfeuer verwandle. Wer genauer zusieht, kann ein Netz von politischen Intrigen aller Art beobachten, die sich als Schmeicheleien und Lobsprüche anhören lassen, die aber ihre wahre Eigenschaft nicht verläugnen können. Möge unsere Furcht unbegründet und der Anlass dazu dienlich sein, das gegenseitige Vertrauen der europäischen Staaten zu stärken und uns dem Tage einer Verbrüderung unter dem Zeichen der Gerechtigkeit näher zu bringen.

G.-C.

Ist's wirklich möglich, dass Kriege vermieden werden?

Von Wilhelm Unseld.

Die vorstehende Frage wird ihre Bejahung wie ihre Verneinung finden, je nachdem der eine ein Nachbeter des Althergebrachten ist, oder der andere sich als Freund und Förderer des Fortschrittes zum Bessern bekannt.

Im allgemeinen ist zu sagen: Das Wollen ist mehr wert als das Sollen, unter einer Voraussetzung aber nur, und diese Voraussetzung heisst: Erst schafft eine Erziehungsmethode, die mehr auf das richtige, ethische Wollen als auf das sklavische Sollen hinarbeitet. Ohne Erfüllung dieser Voraussetzung ist freilich der Hang weniger wert als der Zwang.

Noch stehen wir auf dem Boden des Zwanges. Noch ist der Antrieb zum Zerstören in der Mehrzahl der Menschen mehr vorhanden, als der des Schaffens. Das Zerstören ist der grossen Masse noch eine Lust, das Schaffen dafür eine Qual. Mit dieser Erkenntnis übersehen wir Friedensfreunde die ganze Grösse unserer Arbeit, mit dieser Erkenntnis wird uns mit einemmal klar, weshalb unsere Bestrebungen utopistische, philanthropische, weltverbesserliche aller Orten genannt werden. Die Erziehung so ändern, dass der Drang zum Schönen, zum Edlen und Guten im Menschen den Drang zum Unschönen, zum Schlechten und Gemeinen überwiegt, das ist nicht der geringste Teil der Lebensaufgabe, die sich die Friedensfreunde stellen und stellen müssen. Bis heute ist diese Aufgabe von den Leitenden und Führenden der Menschheit immer nur ganz mangelhaft zur Lösung gekommen. Mit der Beantwortung des Weshalb denn? ist man freilich gar rasch fertig. Man spricht von der Erbsünde, und damit sind für die Mehrzahl der Wissbegierigen alle weitern Fragen abgeschnitten.

Es scheint aber eben auch zur Erbsünde zu gehören, dass die ethische Erziehung noch heute gar so rückständig ist, und der Teil der Erb-, besser aber vererbten Sünde, der lastet nicht auf dem geleiteten, sondern auf dem leitenden Teil der Menschheit.

Man müsste sich denn doch fragen, wo ist der Fehler und die Schuld, dass es so gar langsam mit der ethischen Fortentwicklung der Menschheit vorangeht? Und ist denn,

wenn man ehrlich fragt, die Beantwortung gar so ungeheuer schwer? Wir meinen, auch hier wäre das Wollen mehr wert als das Sollen!

Ihr Völker, die ihr euch Kulturträger nennt, gebt doch die Milliarden, die ihr heutzutage für die Vorbereitung zu künftiger Zerstörung all eures heute Geschaffenen verwendet, zu besserer Erziehung der unteren Schichten aus, lasst doch sie erst teilhaftig werden an der Erkenntnis dessen, was die Besten und Edelsten aller Zeiten und aller Nationen uns als ihr Vermächtnis hinterlassen haben, und es wird und muss anders werden, als es heute noch ist.

Wie, oder glaubt man wirklich, man stelle damit die ganze Welt auf den Kopf von heute auf morgen? Es wird einmal so kommen, wenn das Beharrungsvermögen bei dem heutigen Zustande zu lange andauert. Ja dann wird eine Katastrophe eintreten, die dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches mit seiner reichen Kultur wie ein Ei dem andern gleicht. Möglich, dass erst aus den Trümmern dann neues und besseres hervorgeht.

Solche Katastrophen aber zu vermeiden, an ihnen die Staatsschiffe vorbeiführen zu helfen, das sollte das Denken und Bestreben aller derer sein, die das Wort von der göttlichen Weltordnung stets auf den Lippen führen. Vor allem ist zu fordern: Unbedingte Schulfreiheit bis zur Hochschule. Das heisst: die Gelder, die jetzt zur Unterhaltung der riesigen Heere verwendet werden, müssen für die Erziehung der Jugend, in freiester Konkurrenz der Geisteskräfte, Verwendung finden.

Wir hören freilich schon das Zeter und Mordio der bisher durch die Erziehung Bevorzugten; das gilt aber bei Fragen von solch erheblicher ethischer Bedeutung keinen Pfifferling. Und wenn mit der Aufstellung solcher Forderungen die Gesellschaftsordnung eine andere werden müsste, so läge daran gar nicht zu viel; oder wollte man vielleicht behaupten, die heutige Gesellschaftsordnung sei keiner Verbesserung nötig oder gar fähig?

Der Kunst und Wissenschaft ist allüberall Thür und Thor zu öffnen, das Schöne und Wahre, statt des noch so gar vorherrschenden Metaphysischen, ist die Speise, die den Menschen gereicht werden soll. Wer Sinn und wirkliches Verständnis für das Schöne in der Kunst hat, dem graut vor dem Zerstören, denn er fühlt eine Gottesgabe in sich, die ihn glücklich macht. Wem aber der Sinn für die Wahrheit einmal aufgegangen ist, dessen Lebensgenuss ist es, Träger der Wahrheit zu sein, der wird in vorderster Linie stehen, um ihr überall hin Bahn zu brechen.

Sollten es denn wirklich unüberwindliche Schwierigkeiten sein, die uns verhinderten, solchem Ziele näher zu kommen? Sollte es wirklich unmöglich sein, dass Kriege vermieden werden? Es gibt Menschen, die ihr Dasein verfluchen würden, wenn sie hier mit unbedingtem Ja antworten müssten!

Gross, riesengross ist wohl die Arbeit, aber gerade sie in ihrer Grösse klar erkennen, heisst unverdrossen ihr obliegen. Pfui! dem Worte: *Après nous le déluge!*

Zur Interventions-Adresse.

Das Internationale Friedensbureau in Bern veröffentlicht in der „Correspondance bi-mensuelle“ mehrere Antworten, die ihm von europäischen Regierungen auf seine letzte Adresse, in welcher auf die Artikel 3 und 4 der Haager Konventionen hingewiesen wurde, übersandt wurden.

Auch die kriegsführenden Parteien wurden von dem Vorgehen des Bureaus in Kenntnis gesetzt. Dr. Leyds, der Vertreter der südafrikanischen Republiken, antwortete: „Es ist unnötig, Ihnen zu sagen, wie sehr ich das friedfertigende Vorgehen ihres Komitees begrüsse und wie heiss mein Wunsch ist, Ihren Appel an die Menschlichkeit und Gerechtigkeit vom vollkommensten Erfolge gekrönt zu sehen. Könnte doch endlich dieser ungleiche Zweikampf beendet werden, und die kriegsführenden Parteien durch eine freie und loyale Vermittlung unparteiischer Berater dazu gebracht werden, einen auf gerechte und billige

Bedingungen gestützten Frieden zu schliessen! Auch der edle Versuch des Internationalen Friedensbureaus hat sich längst all meine Sympathie erworben und die würdigen Urheber volles Recht an meine herzlichste Dankbarkeit.“

Dagegen drückt der Vertreter Grossbritanniens sein Bedauern darüber aus, dass diese Adresse nicht verfasst worden sei bevor die Buren, „ermutigt durch die Haltung der kontinentalen Presse, ihr Ultimatum gestellt und englisches Gebiet besetzt und als anektiert erklärt haben.“

Wir können es uns nicht versagen, diese höhnische Bemerkung desselben lügnerischen Geistes zu zeihen, dem man sich in England, wie es scheint, grossenteils hingegeben hat. Als ob die Engländer ihre grossen Truppenmassen vor dem offiziellen Kriegsausbruch nur zu einer Spazierfahrt nach Afrika eingeschiff hätten!

Damals schon haben die Engländer jeden Vorschlag der Buren zu schiedsgerichtlicher Entscheidung abgelehnt und (allerdings ohne Kriegserklärung, was um so verwerflicher ist), ihre Truppen gegen Transvaal eingeschiff.

G.-C.

Interna des schweizerischen Friedensvereins.

Indem ich mich dem Bedauern unserer Freunde in Chaux-de-Fonds und anderwärts betreffend Ausfall oder doch Verschub der Delegiertenversammlung anschliesse, möchte ich mir in Bezug auf die von genannter Sektion in Nr. 13 d. Bl. gestellten Anträge ein kurzes Wort erlauben. Weniger, weil dieselben nicht neu, sondern um sie auf den Boden der Thatsachen zu stellen, die der jungen Sektion nicht wohl erinnerlich sein können und um damit einer Verwirrung, wie wir sie auch schon gekannt, rechtzeitig vorzubeugen.

1. Die innere Verwandtschaft zwischen den Bestrebungen der Friedensgesellschaften und den Vereinen vom Roten Kreuz springt zu sehr in die Augen, als dass der oft gehörte Wunsch einer Fusion oder Personalunion, wie es in dem Antrag von Chaux-de-Fonds liegt, nicht begreiflich wäre. Er ist auch schon thatsächlich von Friedensfreunden an das Rote Kreuz gelangt, aber, wie nicht anders zu erwarten war, abschlägig beschieden worden. Es ist gerade so auch in umgekehrter Richtung geäussert worden: die Friedensvereine sollten doch auch als solche den zwar bescheidenen aber dankbaren Bestrebungen des Roten Kreuzes beitreten, da ihre eigenen Ziele doch zu wenig bald sich realisieren würden. Wir mussten ebenso entschieden ablehnen, da wir keine Ursache hätten, ein ganzes Prinzip mit einem halben zu vertauschen.

Bei aller Verwandtschaft der Idee gibt es eben auch Unterschiede und sei nur daran erinnert, dass von bei uns höchst angesehener Seite das Rote Kreuz sogar eher als Hemmnis betrachtet wird: man lasse den Krieg ungemildert seine Greuel entfalten, um so eher werde er schwinden. Jedenfalls besteht das Rote Kreuz aus viel zu heterogenen Elementen, Friedensfreunden, aber auch Gönner und Freunden des Krieges, als dass eine solche Verschmelzung im Ernst ins Auge gefasst werden könnte. Meines Erachtens kann daher wohl der Einzelne in beiden Vereinen Mitglied sein, können wohl auch beide einmal für einen bestimmten denkbaren Fall sich die Hand reichen; aber der Gedanke einer Fusion ist vorderhand von uns fallen zu lassen: strebe jedes auf seinem Felde etwas zu sein; getrennt marschieren und gegebenen Falles vereint schlagen, das wird auch da das einzige Rezept sein.

2. Der Antrag betr. Verteilung der Correspondance bi-mensuelle unter die Mitglieder aller Friedensvereine scheint echt patriotisch zu sein, wogegen es natürlich fraglich wäre, wie viele dieser Mitglieder in der Deutschschweiz, Deutschland, Oesterreich etc. das Blättchen lesen würden. Liegt aber dem Antrag neben dem berechtigten Wunsch nach einem allgemeinen Flugblatt die begreifliche Idee einer engen direkten Verbindung zwischen den Mitgliedern der Vereine und deren Centrum zu Grunde, so widerlegt sie sich durch Aufgabe und Organisation des Bureaus wie durch die Thatsache, dass nicht einmal alle